

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

8. Jahrg./Heft 4 /1964

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis
Übersetzungen aus dem Englischen

<i>Investition an Stärke</i>	S. 109
von J.A.L.	
Oktoberheft 1956 S. 1-3	
<i>Der Weg, den er ging</i>	S. 113
von Madeline Clark	
Märzheft 1955 S. 161-165	
<i>Als die Weisen des Altertums...</i>	S. 118
von Konfuzius	
Dezemberheft 1963 4. Umschlagseite	
<i>Das Licht der Forschung</i>	S. 119
von John P. Van Mater	
Märzheft 1963 S. 163-166	
<i>Wenn du weise bist,...</i>	S. 123
von Emerson	
Januarheft 1964 S. 120	
<i>Der mystische Tempel Salomos</i>	S. 124
von G. von Purucker	
Novemberheft 1952 S. 49-50	
<i>Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet</i>	S. 126
von G. Wyckoff	
Oktoberheft 1963 S. 16-17	
<i>Die Magie der Stille</i>	S. 129
von Katherine Tingley	
Maiheft 1953 S. 255-256	
<i>Paracelsus: Zerstörer der Fesseln</i>	S. 131
von H.S.	
Märzheft 1963 S. 167-174	
<i>Der selbstsüchtige Instinkt</i>	S. 141
von Kenneth Morris	
Februarheft 1957 S. 158-160	

Investition an Stärke

DER Kampf der Menschheit, aus der Dunkelheit in das Licht zu schreiten, hat die Aufmerksamkeit ganzer Geschlechter ernsthafter Bewohner aller Himmelsrichtungen der Erdkugel beschäftigt. Jahrhundert um Jahrhundert hat es Menschen gegeben, die es wagten, die "Tore des Himmels" zu erstürmen und dem Denken der Menschheit Mut und mehr Einsicht zu geben. An der Seite dieser Wenigen jedoch hing das Gewicht jener, die sich weigerten, der Verantwortlichkeit der Menschheit auch nur auf halbem Wege entgegenzukommen. Heute ist die kritische Entscheidung eine universale Angelegenheit und nicht länger mehr das Privilegium weniger, sondern die Aufgabe aller. Wie aber kann jenem Ruf einsichtsvoll und weise begegnet werden?

Sich vorzustellen, wie man besser an die Sache herangeht, ist etwas ganz anderes, als diese Vorstellung zu verwirklichen. Die uralten Tugenden, wie Mildtätigkeit, Unterscheidungskraft, Mut und Verständnis erfordern Jahre, möglicherweise Jahrtausende, um zu einer soliden Charakteranlage zu werden. Überall legen sich die Menschen die Frage vor: wenn der Kampf des Lichtes gegen die Finsternis endlos ist, was nützt da der Kräfteaufwand in unseren menschlichen Beziehungen? Wenn wir die Natur beobachten, wie sie mit Kraft in ihren Reichen wirkt, wie können wir da annehmen, daß der Mensch keine Stärke anwenden muß, um seinen Willen durchzusetzen?

Der Wachstumsprozeß ist natürlicherweise mit Kampf und Willenskonflikten verbunden. Wir können uns aber die Frage vorlegen, ob die Natur überhaupt bei ihrem Wachstum jemals *Gewalt* anwendet. Eine Welt von Unterschieden liegt zwischen gewalttätiger Kraft und der wohltätigen Anwendung von Stärke. In physischen Dingen ist zweifellos Kraft am Werke, denn es sind nur einige Planiermaschinen und sonstige Geräte erforderlich, um "einen Berg zu versetzen." Aber was richten wir auf den höheren Ebenen des Denkens und Handelns unvermeidlich an, wenn Gewalt angewendet wird? Opposition und nichts als Opposition, Gewalt gegen Gewalt und keine Aussicht auf Beilegung der Schwierigkeiten. Ja, auf allen Gebieten mensch-

licher Beziehungen finden wir in der Tat Gewalt, eine Fülle von Kraft vor, die ihr massives Haupt erhebt: die Kraft des menschlichen Willens, die versucht, eine Veränderung zu erzwingen und ihren Weg durch Berge der Opposition zu bahnen. Wenn es aber Berge gibt, die weder aus Fels noch aus Erde bestehen, sind da nicht eher geistige anstatt materielle Werkzeuge erforderlich?

Nein, die Natur *erzwingt* das Wachstum nicht. "Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein" – die Natur arbeitet ruhig, aber kraftvoll. Und wenn der Mensch wohl eine Blume in ein Gewächshaus stellen und ihr Wachstum durch vermehrte Wärme fördern kann, so beschleunigt er damit auch ihren Tod. Die Lebensspanne jener Blume ist auf diese Weise weit kürzer, als sie es sonst gewesen wäre, wenn man ihr erlaubt hätte auf natürliche Weise zu wachsen und sich zu ihrer Zeit und an ihrem Platz zu entfalten.

Wenn wir die gegenwärtige Unruhe und Verwirrung in der Perspektive der Geschichte betrachten könnten, so würden wir sehen, daß alles Wachstum, alle Ausweitung des Bewußtseins, jede Befreiung des menschlichen Geistes nicht mit Gewalt vonstatten ging, sondern langsam erfolgte. Es hat lange Jahre gedauert und bedurfte stiller, aber mächtiger Anstrengung vieler Generationen. Ebenso könnte es auch bei den Nationen sein. Wenn der Wille der Nationen mit kraftvoller Entschlossenheit arbeitet, nur um sich selbst zu nützen und ohne schuldige Rücksichtnahme auf den allgemeinen internationalen Schauplatz, dann irren wir, weil die Macht, sei es die von Waffen oder von Worten, die Entscheidung herbeiruft. Wenn aber die Nationen die vereinte Stärke des spirituellen Willens ihrer jeweiligen Menschen zusammenfassen würden, so würden wir, wie bescheiden es auch wäre, beinahe automatisch sehen, daß es einen Ausdruck von Gerechtigkeit, gutem Willen und der Würde eines heilsamen Austausches von Ansichten gäbe. Dann würde die Macht der Weisheit, die erforderlich ist, unsere größeren diplomatischen und internationalen Probleme zu handhaben, zutage treten, und die Gewalt würde nicht nur als Kapitalsanlage eines Narren angesehen werden, sondern mehr noch, als eine Investition für die Selbstzerstörung.

Wir alle erinnern uns an die Stelle in *Matthäus* (11,12), wo Jesus seine Zuhörer ermahnt, daß "von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher das Himmelreich Gewalt leidet, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich." Sollten wir annehmen, daß Jesus meinte, wir müßten buchstäblich das Reich spiritueller Dinge mit Gewalt an uns reißen? Betrachten wir den Originaltext, so bemerken wir, daß dieser Ausspruch mit derselben Sorgfalt wie folgt übersetzt werden kann: "Das Himmelreich ist überwältigt, und der Starke (von Gemüt) bemächtigt sich seiner." Das Verbum "überwältigen" kommt von der Wurzel *bia*, das im altgriechischen Gebrauch nicht nur "körperliche Stärke oder Macht" bezeichnet, sondern auch "Stärke des Gemütes." Weshalb sollte daher des Meisters Ermahnung nicht mit "das Reich spiritueller Dinge muß mit Macht genommen werden, und jene mit starkem Gemüt ergreifen es", ausgelegt werden?

Die Hoffnung der Welt liegt weder in doktrinärer Religion oder philosophischer Spekulation, noch im wissenschaftlichen Experiment. Sie liegt dort, wo sie schon immer war: Im Mut und in der Vorstellung, die die nachfolgende Generation davon hat, um sich mit dem Strom des Fortschritts zu bewegen, wie er von einem Zyklus zum andern weitergeht. Wir müssen beständig auf die blicken, die jung im Herzen sind – nicht immer auf die an Jahren Jungen, sondern auf die Jungen mit beweglichem Geist – um neue Pfade der Ausführung zu gestalten, damit die nachfolgenden Generationen fortfahren können, dem aufwärtsführenden Fortschritt der Rasse zu folgen. Die heutige Krise ist nicht neu – man ist ihr schon zahllose Male in vergangenen Zeiten begegnet, aber in der überlieferten Geschichte hat es keine so überwältigende Angelegenheit gegeben, daß dadurch unsere Handlungen erleuchtet worden wären. Mit allen Anlagen, die uns spirituell, mental oder physisch zur Verfügung stehen, könnte man glauben, daß Sieg etwas einfaches wäre. Aber es verbleibt immer die natürliche Furcht der menschlichen Natur, das Alte wegzuerwerfen und mit Macht das Reich des Neuen zu ergreifen. Es gibt immer noch Nikodemusse, die durch eigene Wahl weit abseits, außerhalb des Kreises aktiver Verantwortlichkeit stehen; und die reichen jungen Herrscher, die, obwohl sie den Zug der

Wahrheit empfinden, doch ihre Schranken, die "Reichtümer" der von ihnen geschaffenen Denkvehikel vorziehen und sich damit das Privilegium mit der Vorhut verbunden zu sein, verscherzen.

Es erweist sich jedoch, daß im inneren Wesen der heutigen Jugend eine große Fülle von Selbstlosigkeit verborgen ist, die gepaart ist mit dem Wunsch, etwas Schöpferisches in ihrem Leben zu vollbringen. Einige von ihnen hatten ernste Schwierigkeiten zu bestehen bis sie die Reife erlangten, aber das ist nur ein geringfügiger Prozentsatz im Vergleich zu der pulsierenden Lebenswege von starkherzigen, entschlossenen und hochintelligenten jungen Leuten, die eifrig bemüht sind, sich vorzubereiten, um dem Ruf dieses Jahrhunderts zu begegnen. Sie stellen eindringliche Fragen, und es sind nicht die unbedeutendsten, die sich um die Frage von Geburt und Tod und um ihre Beziehungen zu den menschlichen Einheiten in dem größeren Plan der Evolution drehen. Und immer ist die überwiegende Eigenschaft ein Selbstvertrauen des Geistes und des Gemütes, das nicht länger gewillt ist, das religiöse Dogma buchstäblich anzunehmen, jedoch hinsichtlich neuer Gebiete moralischer und spiritueller Werte bahnbrechend ist.

Das Vermächtnis des "Himmelreiches" gehört ihnen – nicht durch Gewaltanwendung, sondern im Vertrauen darauf, es durch Gemütsstärke zu erlangen – ein Vermächtnis der Freiheit des Denkens, des Handelns und, was am wichtigsten ist, ein Vermächtnis der Freiheit im spirituellen Streben.

– J.A.L.



Der Weg, den er ging

WIR IN unserer geschäftigen modernen Welt haben größtenteils vergessen, daß Apollo einmal an das Tor des Königs Admetus klopfte und in dessen Dienste trat. Und doch ist jene alte griechische Erzählung ein Symbol für eine Begebenheit, die sich mehr als einmal in der Geschichte des Menschen auf Erden zugetragen haben muß. Apollo – so erzählt die Geschichte – hatte die Zyklopen erschlagen und wurde für diese Tat von seinem Vater Zeus dazu verdammt auf die Erde hinabzusteigen, um für den Zeitraum eines Jahres bei den Sterblichen niedrigen Dienst anzunehmen. So sammelte er seine leuchtende Pracht unter seinen Mantel, stieg herab, klopfte an die Tore, ward eingelassen und wurde Schäfer bei König Admetus von Thessalien.

Er muß in den Augen der anderen Bediensteten ein seltsamer Arbeiter gewesen sein, wenn er auf seiner Leier stundenlang wunderbare Melodien spielte oder unzählige Stunden damit verbrachte, sie Musik und Dichtkunst zu lehren oder sie in der Kunst des Heilens zu unterrichten. Unter seiner Fürsorge gediehen und vermehrten sich jedoch die Herden des Königs Admetus. Die Getreidefelder und Weingärten trugen reichere Ernten. Alles, was er mit seiner Gegenwart beglückte, gedieh und war von Schönheit und Glanz erfüllt. Als aber das Jahr zu Ende war, verschwand der neue Schäfer ebenso geheimnisvoll wie er gekommen war. Die Arbeiter verließen die Felder und sahen sich verwundert an, sie wußten, daß ein Gott ihren Weg gekreuzt hatte.

Diese alte Erzählung enthält Dinge, die andeuten, auf welche Weise der Menschheit spirituelle Lehren gegeben werden. Das Erscheinen Jesu, sein kurzer Aufenthalt auf Erden, sein Segen für alles, das ihn umgab, liegt auf der gleichen Linie. Auch die bekannten Verse aus dem Johannes Evangelium deuten auf eine Parallele hin: "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns"; "Ich bin gekommen, damit sie Leben haben möchten, und daß sie es in größerer Fülle haben möchten"; "Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe."

Wenn wir verständnisvoll auf das religiöse Leben anderer Zeiten und Völker zurückblicken, so erkennen wir, daß das Göttliche, den zyklischen Zeiten entsprechend, die Erde in der Person eines großen Lehrers berührte, dessen Lehren grundlegend für die gesamte Menschenfamilie waren, die aber für die Gruppe herausgegeben und bestimmt waren, zu der er gekommen war. War er ihren Augen dann wieder entschwunden, so hatte er seine Anhänger unendlich reicher an Hoffnung zurückgelassen und mit der erneuten Bestätigung, daß mit Hilfe der Lehren, die reiche Gelegenheit für Wachstum und Erleuchtung boten, alles wohl bestellt ist. Alle großen Zeugen der Geschichte, die Literatur, Religionen und Volkstraditionen behüten einige dieser Wahrheiten, die durch die Heilande aus der hinter und in allem bestehende Wirklichkeit hervorgekommen waren. Der Geist der Religion in Essenz übersteigt die Grenzen der Glaubensbekenntnisse und örtlichen Glaubensformen und sieht die allen Völkern eigene Annäherung an das Göttliche, eine Annäherung, die ihrem Charakter entspricht und die für sie richtig ist. Aber die Göttlichkeit, die sie meinen, und die Gottheit, die uns veranlaßt, unser Bestes zu tun, sind ein und dasselbe.

Was unsere westlichen Völker anbetrifft, so hat Jesus der Christus in den drei gewichtigen Jahren seiner Mission eine Kettenreaktion ausgelöst, die uns noch heute veranlaßt zu versuchen, einander zu lieben, zu vergeben und für andere das zu tun, wovon wir wünschten, daß sie es für uns tun möchten. Aber wir haben, wie es scheint, seiner anderen Botschaft: "Ihr seid Götter!" wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch beachteten wir nicht, daß er denen, die zu ihm kamen, die Kraft verlieh, Söhne Gottes zu werden, wie er selbst ein Sohn Gottes war. Vielleicht haben wir noch nicht gewagt, ihn beim Wort zu nehmen und haben die Bedeutung in den herrlichen Gleichnissen noch nicht enträtselt. Aber laßt uns Zeit... Es gibt gewisse Jahreszeiten, von denen eine zu Weihnachten und eine andere zu Ostern ihren Höhepunkt haben und an denen wir wieder dem Glanz, den Jesus für uns hinterlassen hat, näher kommen und aufs Neue erkennen, daß das Göttliche unseren Weg kreuzte. Daher hört die spirituelle Bele-

bung, die den Völkern überbracht wurde und die hinterlassen wurde, um unter ihnen zu arbeiten, nicht auf, sondern sie fängt an, sich in dem Maße zu offenbaren, in dem die Menschheit in ihrem Wachstum fähig wird, ihren Einfluß zu empfinden.

Gautama der Buddha brachte die Menschen zum Nachdenken – über die Vergänglichkeit aller sichtbaren Dinge und über die Vergänglichkeit menschlicher Einrichtungen, ja sogar über die Vergänglichkeit des Menschen selber in irgendeiner Phase oder Beschaffenheit – und sie denken so noch bis auf den heutigen Tag. Aber gleichzeitig lehrte er Ehrerbietung vor allem Leben und rechte Lebensführung. Der Westen hat in den vergangenen Jahren mit Aversion auf die Idee der Vergänglichkeit als eine traurige, niederdrückende und freudlose Lehre geblickt. Doch in diesem Zeitalter schnellen Wandels und schneller Veränderung ist die wechselhafte Qualität der Dinge und Einrichtungen so offensichtlich, daß jener Teil der Philosophie Buddhas gerechtfertigt erscheint. Christus selbst lehrte das Gleiche, als er in der Bergpredigt sagte: "Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel..."

Diese Idee erscheint in einem anderen Licht, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Lehre von der Vergänglichkeit nicht das Herz und der Kern von Buddhas Lehre, sondern eine Art Nebengedanke ist, der zu dem erweiterten Begriff über das Universum und den Verpflichtungen gehört, die der Mensch ihm gegenüber und in ihm hat. Wie Sir S. Radhakrishnan in seiner Abhandlung über "The Teaching of Buddha by Speech and by Silence" (Die Lehre Buddhas vom Reden und Schweigen) ausführt, wonach alles ein Werden und Vergehen ist, findet diese Lehre ihre Parallele in einer kürzlichen Entdeckung der modernen Wissenschaft, nach der das gesamte Universum nur eine Aufeinanderfolge von Ereignissen ist. Er selbst tat den denkwürdigen Ausspruch: "ein beständiger Wechsel."

Der wahre Kern der Lehre Buddhas ließe sich als die Lehre von Dharma bezeichnen, das sich als das Wahre in allen Dingen und in der Menschheit als höchste Pflichterfüllung offen-

bart. Denn, indem wir unsere natürliche und einfache Pflicht erfüllen und nicht den Befehlen halsstarriger Wünsche folgen, bringen wir tatsächlich die höchste Realität auf Erden zum Ausdruck. Wenn wir in diesem Teil des Denkens nachforschen, der für uns von den großen Wohltätern aller Zeiten aufgebaut wurde und nach einer für das Alltagsleben wirklich passenden Regel suchen, werden wir kaum einen Gedanken finden, der inspirierender wäre oder eine größere Bedeutung für rechtes Handeln hätte.

Ein anderer alter Begriff, der noch heute lebendig ist, ist der, der von den Zoroastern der prähistorischen persischen Rassen zu uns gekommen ist: die umfassende Philosophie der Zweiheit in Natur und Mensch, das Positive und Negative, Licht und Finsternis, das Aufbauende und Zerstörende, das heute soleicht sowohl in unserer Weltlage als auch in uns selbst wiederzuerkennen ist. Aber diese Philosophie hinterläßt keinen Zweifel in bezug auf den Endsieg des Aufbauenden über das Zerstörende, denn das Böse enthält in sich nicht die Substanz der Dauer.

Die Anhänger Zoroasters halten das heilige Feuer noch am Leben, das sie als Symbol der Göttlichkeit und des göttlichen Strahles im Menschen kennen und das nur durch Liebe, Glaube und "den willigen Gehorsam eines verständnisvollen Gemütes brennend erhalten werden kann." Ebenso wichtig sind gute Gedanken, gute Worte und gute Taten, denn wenn die Bestrebungen letzten Endes nicht im Handeln ihren Ausdruck finden, wird die heilige Flamme nicht richtig genährt. Hinsichtlich der zwei Pfade, die Ahura-Mazda, der Erhabene, für die Nachfolge der Menschen gezeigt hat, muß jeder Mensch vor allem vollkommene Freiheit der Wahl haben, um zu bestimmen, welchen Weg er gehen will, denn nur so allein kann er wahre Seelenstärke gewinnen. Dieses letztere wird, dem gelehrten Schüler Zoroasters, Irach J.S. Taraporewala, entsprechend, als die edelste Lehre Zarathustras betrachtet.

Weitere Ströme quollen der prähistorischen Reihenfolge nach aus dem unerschöpflichen Urquell des Göttlichen von Hermes und von Orpheus und in China durch den geheimnis-

vollen Lao-Tse, der als alter Mann nach Westen verschwand und als sein Vermächtnis der Menschheit das hinterließ, was die Chinesen "die blaue Perle der Unsterblichkeit" nennen, die im Begriff des Tao universale Übereinstimmung und Harmonie bedeutet, und was den Menschen anbetrifft Weisheit und Tugend darstellt; im rechten Verständnis der Regel: "Der Pfad des Himmels ist, sich nicht zu sträuben."

Wo immer wir in den Lehren, denen alle großen religiösen Gruppen innerhalb der menschlichen Familie folgen, forschen mögen, finden wir, daß jede Gruppe in irgendeiner Epoche ihrer Geschichte eine Inkarnation des Göttlichen erfahren hat. Die zusammengesetzte Natur des menschlichen Lebens auf dieser Erde, die unendliche Verschiedenheit der Charaktere, sowohl physisch wie mental und temperamentmäßig – sie alle können niemals zu einem einzigen Schema verschmolzen werden. Aber je tiefer wir hinter die äußere Erscheinung eindringen, desto näher kommen wir zu jener Einheit, die so sehr ersehnt, aber so wenig verstanden wird. Wir haben jedoch kaum den Saum der Forschung berührt, die eines Tages die verschiedenen Philosophien vereinen und außerdem zur Offenbarung bringen wird, daß sie in ihrer ursprünglichen Reinheit einer gemeinsamen Quelle entspringen und von verschiedenen Boten überbracht worden sind. Denn wir dürfen sicher glauben, daß die schützenden Gottheiten niemals irgendeinen Teil der Menschlichen Rasse vergessen noch vernachlässigt haben.

Bei uns nimmt die Erkenntnis überhand, daß dem ganzen Leben ein universales göttliches Gesetz äußerster Liebe und Harmonie zugrunde liegt, an dem ein Teil unserer eigenen Natur aktiv teilnimmt. Die Führer der Menschen, die von Zeit zu Zeit aufgetreten sind, um die Strömungen des religiösen Lebens zu reinigen und den Geist und die Lehren der Erlöser zu verewigen, müssen sicherlich ihre Inspiration aus dieser schöpferischen Quelle empfangen haben und alle großmütigen Handlungen bis herab zu den allergeringsten müssen gewiß den gleichen Ursprung haben. Daher wird kein Mensch außerhalb des göttlichen Kreises stehen gelassen. Die Geschichte ist von Berichten über Männer und Frauen erfüllt, deren Existenz ihre eigene Generation und zuweilen auch künftige Gene-

rationen erleuchtet und beglückt hat, ähnlich wie Apollos flüchtiges Verweilen unter den Menschen eine leuchtende Spur hinterlassen hat. Wir sind noch immer entzückt über Musik, Kunst, Bildhauerei, Poesie und Prosa, die von Händen und Köpfen stammen, die längst vergangen sind. Die großen Gesetzgeber, zu denen noch die Wissenschaftler und die Erfinder auf allen Gebieten kommen, haben die Welt durch ihre Anwesenheit bereichert hinterlassen.

Und so kommen wir schließlich bis zu uns selbst, dem Durchschnitts-Individuum, denn wo sollen wir die Linie ziehen? Jeder von uns, wie bescheiden wir uns auch zu einer künftigen Großtat verhalten mögen, kann zu seinem eigenen Lebenskreis etwas von seinem ihm eigenen besonderen Genius beitragen und die Welt um einen Grad reicher zurücklassen, so daß selbst von dem Durchschnitts-Menschen, wenn er dahingegangen ist, gesagt werden kann: "Er hat diesen Weg beschritten."

– Madeline Clark



ALS die Weisen des Altertums die ganze Welt friedvoll und glücklich machen wollten, brachten sie zuerst ihre eigenen Reiche gründlich in Ordnung. Ehe sie ihre Reiche in beste Ordnung versetzten, regelten sie ihr eigenes Familienleben. Ehe sie ihr Familienleben ordneten, verbesserten sie sich selbst. Ehe sie sich selbst verbesserten, versuchten sie in ihrem Denken aufrichtig zu sein. Ehe sie in ihrem Denken aufrichtig waren, versuchten sie die Dinge genau so zu sehen, wie sie wirklich sind.

– Konfuzius

Das Licht der Forschung

DIE entscheidenden Aspekte jeder Philosophie sind ihre grundlegenden Axiome und Prämissen. Diese werden von Anhängern, die von der Superstruktur, die auf ihnen errichtet wurde, ganz in Anspruch genommen sind, selten analysiert. Aber gerade die grundlegenden Ideen sollten untersucht werden. Auf dem Gebiet der Religion zögern wir oft, das Scheinwerferlicht unparteiischer Forschung einzustellen, weil es uns in manchen Dingen verboten ist zu forschen; oder weil in uns das Gefühl erweckt wurde, es sei taktlos und unnützlich, etwas in Frage zu stellen, von dem man annimmt, daß es aus einer Göttlichen Quelle kommt. Doch wie sollen wir etwas über unser spirituelles Geburtsrecht lernen, wenn wir die Sache nicht prüfen? Außerdem zeigt schon eine oberflächliche Prüfung, daß viele der Glaubensbekenntnisse und Exerzitien der Kirchen von Menschen gemachte Beifügungen sind. Deshalb ist es notwendig, durch vergleichendes Studium und durch Nachdenken herauszufinden, welche Prinzipien der Religion *per se* sind, zum Unterschied der sektiererischen Glaubensbekenntnisse von Organisationen; ferner wie real diese Wahrheiten sind und in wie weit sie den Kosmos der Wissenschaft beseelen.

Die Annahme, daß wissenschaftliche Theorien nicht bezweifelt werden können, weil sie auf mathematisch bestätigten materiellen Beweisführungen beruhen, ist ebenfalls falsch. Die Erklärungen von Forschern wurzeln gewöhnlich in gewissen eingewurzelten Voraussetzungen, was uns selbst und das Universum anbetrifft. Welcher Art sind diese? Es gibt deren viele, und die hauptsächlichste war bis vor einigen Jahren, daß das Universum aus Materie und ihren Nebenprodukten aufgebaut ist und nur durch diese erklärt werden kann. Manche werden ausrufen "Das stimmt nicht ganz. Die Wissenschaft leugnet nicht, daß es einen Gott geben kann, oder daß

der Mensch eine Seele hat; sie erklärt einfach, daß diese Dinge außerhalb ihres Gebietes liegen." Das ist richtig, aber bis vor kurzem ist sie von dem Grundsatz ausgegangen, daß (1) der Ursprung der Welten und Menschen hinreichend verstanden werden *kann*, ohne auf sogenannte 'spirituelle' Dinge zu verweisen; daß deshalb, (2) wenn Gott oder Götter existieren, und der Mensch eine Seele hat, diese Faktoren, soweit das materielle Universum in Betracht kommt, verhältnismäßig unwichtig sein müssen, denn sie haben anscheinend keine bedeutenden Wirkungen darauf. Viele Wissenschaftler halten noch die Seele, das Bewußtsein und alle inneren Kräfte und Fähigkeiten für komplizierte Sprößlinge der Materie.

Wenn wir über die unendliche Ausdehnung des Raumes mit seinen majestätischen Systemen, die wie Figuren in einem mysteriösen Tanz umherwirbeln und sich bewegen, nachdenken, und dann unsere menschlichen Angelegenheiten mit all ihren spitzen Überspanntheiten und Disharmonien betrachten, könnten wir natürlicherweise annehmen, daß die Universen höher entwickelt sind als die Menschen, denn deren Einrichtungen scheinen viel besser organisiert zu sein, als die unsrigen. Dies würde eine natürliche Schlußfolgerung sein, wenn wir nicht durch vorher ausgedachte Ideen beeinflusst würden, wie, daß das Leben, wie wir es kennen, besonderen Verbindungen des Kohlenstoffatoms entsprang; daß es daher strittig ist, ob im anderen System lebende Geschöpfe existieren und mehr noch, ob die *Universen selbst lebendig sind*.

Glücklicherweise sind solche vorherrschenden Begriffe nicht feststehend, sondern dehnen sich beständig aus und verändern sich, so daß von Zeitalter zu Zeitalter, angeregt durch starkes Nachdenken einiger Vorläufer, in Millionen von Menschen durch allmähliche Veränderung eine vollständige Umkehrung der Anschauung kommen kann. Dadurch wird verhindert, daß unser inneres Leben durch ererbte Glaubensbekenntnisse vollständig gehemmt und verkümmert wird. Dafür gibt es reichlichen historischen Beweis. Wir brauchen nur den Unterschied zwischen dem göttlich geschaffenen und in Gang gebrachten Kosmos des Mittelalters und dem leblosen mechanischen Universum der Wissenschaft des 19. Jahrhun-

derts betrachten. Die große Natur blieb dieselbe, aber unsere Ideen über sie veränderten sich so drastisch, daß, würde jemand aus der älteren Ära unvorbereitet in den späteren Teil des letzten Jahrhunderts geschleudert, es ihm wahrscheinlich unmöglich wäre zu erfassen, was um ihn herum gedacht, gesagt und getan wird. Das alles war nicht das Werk einer Generation oder eines Jahrhunderts, sondern die Richtung unserer Sicht und damit würde unsere Sprache und unser Denken während der vergangenen vier oder fünf Jahrhunderte von einer starren Religion auf eine ziemlich dogmatische Wissenschaft umgeschaltet.

Diese Behauptung mag manche zum Widerspruch reizen, aber mit dogmatisch ist jede Philosophie gemeint, deren grundsätzliche Voraussetzungen allgemein angenommen und unzweifelhaft sind und deshalb nicht in Frage gestellt werden. Noch bis vor nicht all zu langer Zeit bildeten die Absoluta der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts die Norm, nach der die Welt verstanden wurde. Wir waren zufrieden, daß das wissenschaftliche Bild unserem Gemüt eine passende Beschreibung des Universums lieferte. Heute indessen scheint der strenge Determinismus zusammenzubrechen. Obwohl viele technische Theorien auf allen Seiten durch sich ansammelnde Tatsachen unterstützt werden, sind wir, was die grundlegenden Ursachen und allgemeine Symmetrie anbetrifft, weniger sicher als vor fünfundsiebzig Jahren. Bedeutet das, daß ein 'neues', ein mehr philosophisches und weniger materialistisches Bild vom universalen Leben im Entstehen begriffen ist? Wenn das der Fall ist, dann ist die Zeit, während der ein Bild verblaßt und ein anderes Form annimmt, für uns höchst wichtig, weil unsere Gemüter noch nicht festgefahren oder verschlossen sind. Wir haben noch nicht entschieden, ob die Knochen und Sehnen des 'neuen' Universums spiritueller oder materieller Natur oder beides sein werden. Die größten Gemüter in der Wissenschaft scheinen Pioniere zu sein, die nach diesen tieferen Erklärungen suchen.

Die Tatsache, daß sich unsere Ansicht von Zeit zu Zeit ändert, kann nur bedeuten, daß wir die Wahrheit niemals uneingeschränkt und vollständig sehen. Unsere Philosophien

stellen nur verschiedene Phasen oder Gesichtspunkte davon dar. Wenn behauptet wird, daß irgendeine Formulierung die ungeteilte Wahrheit ist, entstehen Schwierigkeiten, denn es ist genauso absurd; als könnte man die Geheimnisse des Unendlichen für alle Zeiten in ein nettes Paket von bestimmter Größe einpacken. Die Natur wird einen solchen festgesetzten Zustand nicht dulden. Die Gezeiten menschlichen Denkens wechseln beständig und jene, die versuchen, sich mit den Dogmen und anderen Formulierungen einer älteren Periode gegen die unwiderstehliche Flut zu stemmen, werden mit der Zeit hinweggespült, verschlungen oder entfernt von den lebendigen Strömungen des fortschreitenden Lebens der Menschheit auf irgendein vergessenes Riff geworfen.

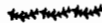
Möglicherweise schrecken wir davor zurück selbst zu denken, weil wir durch die hochheilige Beschaffenheit aufgestellter Institutionen und Lehren entmutigt sind. Oft nehmen wir, ohne den Versuch zu machen, sie zu begreifen, zahllose religiöse und wissenschaftliche 'Wahrheiten' an, die häufig nichts anderes als die Meinungen von 'Experten' oder durch Tradition geheiligte fragmentarische Ideen sind. Diese unverdauten Begriffe werden für uns die Richtpunkte für unsere ganze Lebensanschauung. Aber nichts existiert *für uns* wirklich, solange wir uns nicht selbst damit beschäftigt haben; nichts ist wahr, das *wir* uns nicht selbst bewiesen haben. Solange wir diese Anstrengung nicht machen, sind wir wie ziellos treibende Gegenstände, die von Strömungen, die wir fühlen, aber nicht verstehen, dahingetragen werden.

Die Wirklichkeit ist immer gegenwärtig, inspiriert uns, leuchtet durch uns wie die Sonne zwischen den Wolken, aber wir umkleiden ihre Strahlen und verdunkeln sie mit den vertrauten Bildern unserer Zeit und unseres jeweiligen Standes. Oft gehen Strahlen intuitiver Wahrheit in der Bemühung, sie zum Ausdruck zu bringen verloren, und was übrig bleibt sind tote Formulierungen. Diese bleiben solange tot, bis wir die Erkenntnis, durch die sie hervorgerufen wurden, wiedergewinnen. Wie die Schleier der Isis stehen Vorhang um Vorhang der von Menschen gemachten Gewebe zwischen uns und der wirklichen Welt. Wir müssen uns bemühen, diese aus mensch-

lichen Begriffen und Begrenzungen bestehenden Vorhänge zu zerreißen und die wirkliche Welt selbst betrachten. Jeder wahre Wissenschaftler, der nicht durch ererbte Theorien verkrampft ist, bemüht sich beständig, das zu tun; jeder aufrichtige Philosoph sucht dasselbe Ziel, wenn er sich von den bloß mit Worten spielenden Sophistereien losreißen kann; und das ist es, was jeder redliche religiöse Mensch vor allem anderen wünscht – sich über das gedankenlose Dogma zu erheben und sich ernstlich mit der Wahrheit selbst zu befassen.

Die Weisheit der Weisen, das Wunder des Wachstums, die Lektionen der Geschichte, die Magie der Liebe, die Schönheit der Sterne und der Seelen – alle die uns umgebenden und in uns bestehenden Mysterien werden weiterhin dunkel und verborgen bleiben, bis wir das Licht eines forschenden Gemütes und eines aufgeschlossenen Bewußtseins auf sie richten.

– John P. Van Mater



WENN du weise bist, wirst du einen Wohlstand fürchten, der dir nur mehr auflädt. Wohltat ist das Ziel der Natur. Und für jede Wohltat, die du empfängst, wird eine Steuer erhoben. Der ist groß, der die meisten Wohltaten erweist. Niedrig ist – und das ist die einzige niedrige Sache im Universum – Wohltaten zu empfangen und keine zu erweisen. Gemäß der Ordnung der Natur können wir jenen keine Wohltaten zukommen lassen, von denen wir sie erhalten, oder nur selten. Aber die Wohltat, die wir erhalten, muß weitergereicht werden, Zeile für Zeile, Tat für Tat, Pfennig für Pfennig, an einen anderen. Hüte dich vor einem zu großen Guthaben zu deinen Gunsten. Es wird schnell verderben und Würmer nähren. Gib es auf irgendeine Art schnell weiter.

– Emerson

DER MYSTISCHE TEMPEL SALOMOS

SALOMO war ein Weiser, ein Mensch, nicht so sehr weise in der Weisheit dieser niederen Welt, als in der Weisheit der höheren Welt, der echten Weisheit. Wenn er wirklich den Tempel erbaut hätte, den die Menschen meinen, wenn sie über den "Tempel Salomos" sprechen, so kann man nur fragen, was in aller Welt denn aus diesem seltsamen Tempelbau geworden ist. Das Altertum, mit Ausnahme der jüdischen Bücher, weiß überhaupt nichts davon.

Wie kommt es, daß die Gelehrten unter den Römern, Griechen, Ägyptern und anderen Völkern, die eine der Hauptverkehrsstraßen Kleinasiens benutzten, niemals diesen wunderbaren Tempel erwähnten? Heute sind keine Spuren mehr davon vorhanden, außer einer Legende, daß der jetzige Tempel von Jerusalem an seinem Standort erbaut worden sei. Es wird uns auch erzählt, daß dieser Tempel von gewissen Arbeits-Priestern, Bauarbeitern, Maurern, Zimmerleuten und anderen erbaut worden sei, und doch hörte man keinen Laut eines Werkzeugs. Zeigt uns nicht gerade diese Beschreibung offensichtlich, daß dieser Salomonische Tempel keinesfalls ein physischer Bau war, sondern sozusagen ein mystischer Tempel in den Himmeln.

Wie ist das Universum von den kosmisch Schaffenden, den kosmischen Geistern, den kosmischen, Tag und Nacht wirkenden Arbeitern und Architekten erbaut worden? Wie ist es erbaut worden? Ohne den Klang von Werkzeugen durch kosmische Weisheit erbaut, durch kosmische Weisheit und Liebe immerwährend an seiner Stelle gehalten, ist es als kosmisches Gefüge unaussprechlich schön.

Wie ist der Körper des Menschen gebaut, der Tempel, der heilige Thron, der in seinen höchsten Teilen das Allerheiligste der inneren Gottheit ist? Er wurde in der Stille erbaut, ohne den Laut eines Werkzeuges, weder den Klang des Hammers noch den des Meißels noch den des Schlegels.

Unter den Initiierten war es ein allgemein bekanntes Zeichen, wenn ein bestimmtes großes Wesen eine 'Stadt' gründete,

es eine esoterische Schule gründete, und wenn es einen 'Tempel' in dieser Stadt erbaute, so eröffnete es ein Heiligtum für die Initiation – den Tempel in der Stadt, das Heiligtum, das Allerheiligste innerhalb der Schule.

Salomo heißt im Hebräischen Friede, Ruhe. Wißt ihr, daß die geheime Weisheit der Hebräer, genannt die Kabbalah, das Gebäude des Universums ebenfalls als einen Tempel darstellt; nicht wörtlich, sondern dem Sinn nach? Aus dem unbeschreibbaren Uranfänglichen Punkt geht Adam Kadmon hervor, der Uranfängliche Hierarch des kommenden Universums; und Adam Kadmon entströmen neun und zehn Sephirots, die Hierarchien der Engel, der untergeordneten Architekten und Erbauer, die Bauherren, die Maurer, die Zimmerleute des Universums, die den Tempel im Schoße von Ein Soph, dem Grenzenlosen erbauen – *ein* Universum.

Was war dieser mystische Tempel Salomos anderes als die Hierarchien der Engel des Universums, die ohne den Laut von Werkzeugen das edelste Werk erschufen, das die Götter vollbracht haben. Der heiligste Sinn, die schönste Bedeutung dieses Salomonischen Tempels ist die einer neuen Offenbarung der alten Gott-Weisheit für die Menschheit. So können wir ihn die Kabbalah der Juden nennen, welche Salomo damals erstmalig herausgab. Wie viel schöner, wie viel mehr der Verehrung wert ist dies: das, was den Menschen vom Menschen zu einem Halbgott macht, weil es entschleiert, offenbart, den Gott in ihm hervorbringt. Gibt es eine höhere Religion als diese? Es ist das Ziel und der Zweck all der größten spirituellen Menschen des Altertums: den Gott im Menschen ans Licht zu bringen.

Und vielleicht erinnert ihr euch, worauf ein anderer Jude, der große Avatára Jesus hinwies, auf die edelste Weise zu beten, auf die heiligste, den Gottheiten annehmbarste Art? Im wesentlichen war es dies: Wenn du dein Herz in Dankbarkeit enthüllen willst, trete ein in das Allerheiligste, die geheime Kammer in dir selbst, wo Friede und Stille und Gottesdienst wohnen. Mache es nicht wie die Pharisäer in den Kirchen, den Synagogen, den Tempeln, die öffentlich mit vielen Worten anbeten. Doch trete ein in das Allerheiligste, in dein eigenes

Herz, wo die Gottheit wohnt.

Dort ist der Tempel. Die, welche es wünschen, mögen öffentlich in Kirchen, in Synagogen, Tempeln und Kathedralen anbeten. Die wahren Anhänger Jesu, die wahren Anhänger der großen Initiierten aller Zeiten, mögen solche Orte besuchen; aber wenn ihnen ihr Gottesdienst am höchsten und teuersten ist, werden sie in sich gehen, in die innere Kammer, Gott im geheimen und in Frieden, in der Stille mit beruhigten Sinnen dienen, denn in der Stille ist die leise, kleine Stimme.

So ist der Tempel Salomos nichts anderes als eine Version der universalen Allegorie, die auf der ganzen Welt und allen Völkern bekannt ist.

– G. von Purucker.



Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet

Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.

IN DIESEN Worten ist etwas enthalten, das Genauigkeit und mathematische Präzision erkennen läßt. Die oft angenommene oberflächliche Auslegung ist offensichtlich nicht die wirklich beabsichtigte. Es handelt sich nur darum, daß zu erwarten ist, daß das über ihre Mitmenschen geäußerte Urteil Widerstand und Streit in ihnen wach ruft, noch daß seine Wirkung auf jene Beispiele begrenzt bleibt, in denen andere von unserer Bemerkung Kenntnis erhalten. Die obenstehenden Worte schließen in sich ein, daß, wenn wir anklagen, selbst

wenn dies nur in Gedanken der Fall sein sollte, wir mit gleichem Maß gemessen werden.

Würden wir auf einer verlassenem Insel leben und voll Bitterkeit die Welt kritisieren, so würde diese Qualität des Urteils auf uns zurückfallen. Wenn wir an unseren Mitmenschen Kritik üben und dies vor ihnen mit honigsüßen Worten und Gefälligkeiten erfolgreich verdecken, so fällt trotzdem das Urteil auf uns zurück. Auf welche Art dies geschieht ist nicht erwähnt, aber die Behauptung ist einfach der Ausdruck eines Gesetzes. Derselbe Gedanke ist in vielen Stellen der Bibel zu finden: "Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit." (*Spr. Salomonis XI, 1*) "Denn was der Mensch säet, das muß er ernten." (*Gal. VI, 7*) Und in der *Stimme der Stille*: "Die Ursachen, gesät zu jeder Stunde, gebären stets die Ernten in den Wirkungen; denn strenge Gerechtigkeit regieret die Welt."

Was mag es sein, das uns beständig und genau so treffend abschätzt? Sind es nicht unsere eigenen Gedanken? Wir sind ihre Schöpfer; wir senden sie hinaus. Sie beschreiben ihre Bahn und führen die dynamische Energie, die wir in sie hineingelegt haben und die zu uns zurückkehrt mit sich. Diese Gedanken ziehen auch ähnliche Gedanken an, und sie empfangen von einander eine feine Essenz, die zu uns, sei es mit mehr Gift beladen oder von größerer Hoffnung und Mut getragen, jener Charakteristik entsprechend, mit der wir sie ausgestattet haben, zurückkehrt. Im Bereich des Gedankens kann niemand dieser gegenseitigen Vermischung enttrinnen, "denn wie der Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er." Nach und nach häufen sich diese Essenzen an und wir stehen vor allen Menschen bloß da.

Und wenn es auch keinen anderen Grund gäbe, so sollten wir dennoch bedenken, wie unberechtigt wir sind, über andere Menschen ein Urteil zu fällen. Wir befinden uns alle auf verschiedenen Stufen der Entwicklung, keine zwei sind einander gleich. Unterschied, nicht Gleichheit, ist das Gesetz des Lebens. Obwohl Anfang und Ende unserer Reise die gleichen sein mögen, wandeln sich jeden Augenblick die Probleme und

Schwierigkeiten, die jeder in seiner Natur feststellt, und so ist es auch mit den Verhältnissen, in denen sich alle befinden. Was für den einen in seiner Lage recht ist, kann für den anderen verkehrt sein. Haben wir die Macht, um zu wissen, wie der Mensch seine Zeit verbringt oder, alles in allem betrachtet, welche Richtung die weiseste für den Menschen ist? Nicht früher, bis daß wir Meister der Wissenschaft des rechten Lebens geworden sind – und wer von uns ist so weit? Nur durch Mitleid den Mängeln anderer gegenüber und durch die Erkenntnis unserer eigenen Schwächen können wir an die Normen der Gerechtigkeit heranreichen.

Daraus jedoch, daß wir nicht urteilen können, folgt nicht, daß wir nicht unterscheiden sollten. Einen Fehler, eine Schwäche oder einen Mangel wahrzunehmen ist die eine Seite, aber eine Person deshalb zu verdammen, ist etwas ganz anderes. Wir würden ohne diese Wahrnehmung hilflos durchs Leben gehen. Der Gewalt von Kräften gegenüber ist Verständnis notwendig und wir sollten uns und andere vor dieser Gewalt schützen. Aber mit Scharfsinn, gemäßigt von großmütigem Mitgefühl für denjenigen, der einmal entgleiste, erfüllen wir die zwei Bedingungen, die für einen Menschen zu tun notwendig sind und sagen das Richtige. Viel hängt von unserer Fähigkeit ab zwischen jenen Impulsen zu unterscheiden, die von den niederen und von den höheren Elementen herrühren, zuerst in uns selbst und (mit Vorsicht) in anderen Menschen.

So wie sich in einer Schlacht der General dorthin zurückzieht, von wo aus er das Kommando über das ganze Schlachtfeld haben, und damit von einem Zentralpunkt aus arbeiten kann, um die Einzelheiten der Aktion zu kontrollieren, so muß sich der Mensch auf einen Punkt konzentrieren, von dem aus er unpersönlich das Schlachtfeld seiner eigenen Seele überblicken kann. Dann wird er in der Lage sein das Unharmonische in seinem Innern und um ihn herum in Ordnung zu bringen. Unbeeinträchtigt kann er in jener Feste das aus seinem Leben machen, was es sein sollte – ein Gesang und kein Mißton.

– G. Wyckoff

Die Magie der Stille

IN DER Heiligkeit der Stille wird Großes und Wundervolles vollbracht. Es wird Zeit, daß unsere gegenwärtige Zivilisation dafür erwacht. Man braucht nicht weit um sich zu blicken, um zu erkennen, daß die allerbesten Gedanken, die man je gehabt hat, größtenteils unausgesprochen geblieben sind. Des Menschen höchste Aspirationen, seine schönsten Träume, seine größten Hoffnungen sind so tief in seinem Herzensleben, seinem Gemüt und im stillen Sehnen seiner besseren Natur verborgen, daß Worte sie nicht auszudrücken vermögen, so heilig sind sie und so wenig werden sie verstanden.

Trotz aller großen Anstrengungen, die unternommen wurden, um die Wahrheit zu verbreiten, halte ich daran fest, daß diese stille Macht in unseren Herzen, in unserem Sehnen und in unseren stillen Gebeten zu allen Zeiten uns von besseren Dingen für die Menschheit berichtet, sofern unsere Motive selbstlos und unpersönlich sind. Betrachten wir einmal, was sich in unserem wachen Zustand und was sich während des Schlafes ereignet, was in unserem Denken und Sprechen und mehr noch in der Stille vor sich geht. Haben wir es verstanden oder vielleicht nur geträumt, daß die schönsten und hilfreichsten Ideen des Menschen in der Stille kommen?

Denkt an die Herrlichkeit und an das Geheimnis der schönen Blumen! In den ersten Frühlingstagen finden wir wenig Anzeichen dafür, daß sich um uns etwas vorbereitet. Und dann, meist innerhalb eines Tages, kommen aus allen Winkeln der Erde, von überall her, diese Boten der Stille! Sicherlich ist ein Geheimnis damit verbunden. Aber wir können nicht vollständig erklären, welche wunderbare Vorgänge diese Blumen zu solcher Vollkommenheit entwickelt haben. Wir wissen nicht, vor wie langer Zeit schon ihr erster Same gelegt wurde!

In unserem täglichen Leben begegnen wir so Vielem, was wir weder erklären noch verstehen können. Der Grund dafür ist, daß wir uns so weit von unserer höheren Quelle der Erkenntnis, unserem besseren Teil, dem edleren, sich sehnenenden, ewigen Teil, dem wir uns nur in der Stille nahen können, entfernt haben.

Der andere Teil von uns gehört gewissermaßen nur der äußeren Welt, dem sterblichen Menschen, diesem einen Leben an. Halte in deinem Herzen den Gedanken fest, daß du in der Essenz göttlich bist. Halte daran fest, daß dein Bestes in der Stille gefunden wird, wenn deine Seele Erkenntnis sucht. Aber – sie ist so einsam! Sie ist so einsam, die Seele der Menschheit, weil die Menschen so sehr auf der äußeren Ebene und so wenig auf dem inneren Feld des Strebens und der Hoffnungen und des Bewußtseins ihrer essentiellen Göttlichkeit leben.

Wir sind zeitalterlang dazu erzogen worden, außerhalb von uns nach Hilfe zu suchen. Daher haben die meisten Menschen versucht, die Mysterien des Lebens allein mit dem Verstand zu ergründen. Sie haben niemals das Wahre erreicht, weil sie sich auf äußere Hilfe verlassen haben, anstatt sich in die Stille ihrer tieferen Natur zurückzuziehen, ihre eigenen Herzschläge wahrzunehmen, sich selbst aufzurufen und Fragen an sich zu richten. Sie erreichen das Wahre nicht, weil die sich abmühende Menschheit Zeitalter hindurch beständig an ihre Irrtümer, ihre Schwächen und ihre Sünden erinnert worden ist.

Deshalb haben die Menschen wenig Zeit gehabt, um herauszufinden, wer sie sind, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie hatten wenig, um ihre Seelen zu befriedigen. Es gibt manche Dinge, die ein begrenztes Gemüt, der Gehirnverstand, befriedigen können, weil jener psychologisch von der Unruhe des Zeitalters beeindruckt sein mag. Er kann gute Vorsätze haben, aber kennt sich selbst nicht und strebt daher nicht. Unsere Aufgabe ist es, dem menschlichen Gemüt das Bewußtsein seiner ihm eigenen Göttlichkeit zurückzubringen, ihm die Kraft zu vermitteln, sein Leben zu leiten und zu kontrollieren; denn es gibt in der heutigen Welt Tausende und Abertausende, die das Licht und die Wahrheit suchen.

– Katherine Tingley



Obne es zu wissen, streben alle Dinge danach, sich selbst zu vervollkommen. Alle Dinge sind von Einer Grundlegenden Substanz – dem Licht. Und weil sie alle von dieser einen Substanz sind, sind sie alle verwandt und miteinander verbunden....

PARACELSUS

Zerstörer der Fesseln

NIKON, ein alter Baumeister in Kleinasien, hatte im Jahre 148 n. Chr. einen Traum, worin er den Auftrag erhielt, seinem siebzehnjährigen Sohne zu gestatten, sich der Heilkunst zu widmen. Da er ein frommer Mann war, gehorchte er der, wie er glaubte, göttlichen Stimme. Selten hatte ein Traum weitreichendere Folgen, denn er bestimmte 1500 Jahre lang das Schicksal der medizinischen Lehre und Behandlung. Nikons Sohn, Galen, schuf ein System, in dem nur noch ganz bestimmte Auffassungen Geltung hatten und das somit das Wachstum der Wissenschaft bis zur Reformation erstickte. Paracelsus war der Mann, der diese Ketten zerbrach. Sein bedeutender Beitrag wurde lange nicht geschätzt; erst im neunzehnten Jahrhundert fand ein 'Umschwung' in der Anerkennung seiner Arbeit statt. Sudhoffs bahnbrechende Forschung enthüllte den wissenschaftlichen Titan in seinem wahren Lichte. Virchow erklärte, "Paracelsus gab der alten Medizin den Todesstoß."

Paracelsus wurde am 17. Dezember 1493 in der Schweiz, zu Maria Einsiedeln, im Kanton Schwyz, in der Familie Bombaste von Hohenheim geboren. Sein Vater, Wilhelm, war lange Jahre praktizierender Arzt in Villach, der Hauptstadt von Kärnten, sein Sohn aber nannte sich Theophrastus Paracelsus oder Theophrastus Bombast von Hohenheim. Der Name Paracelsus wird allgemein so ausgelegt, daß er 'weiter als Celsus' bedeute und andeutet, daß er über die von Celsus vertretene alte Wissenschaft hinaus fortgeschritten sei, er kann aber auch nur einfach eine Latinisierung des Namens Hohenheim, 'Hochheim', sein. Seine Verleumder schmückten ihn mit noch 'bombastischeren' Titeln aus, um ihn lächerlich zu machen,

wie zum Beispiel: "Philippus Aureolus Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus Eremita."

Die spirituelle Entwicklung von Paracelsus wurde offenbar von seinem Vater, der sein erster Lehrer war, stark beeinflusst. Dieser unterrichtete ihn nicht nur in Medizin, Chirurgie und Pflanzenkunde, sondern auch in Alchimie. Von seiner Jugend und seinem Studium erklärt Paracelsus unter anderem, "seit meiner Kindheit wurde ich immer durch gute Lehrer unterrichtet, und ich habe mich mit Dingen beschäftigt, die in der *Adepta Philosophia* höchst bedeutsam sind. Zuerst wurde ich von meinem Vater, Wilhelmus von Hohenheim, unterrichtet, der mich nie enttäuschte." Unter seinen Lehrern nannte er auch den Abt Trithemius von Sponheim und den Alchimisten Sigmund Füger von Schwatz. Der Abt ist der berühmte Okkultist, Arzt und Alchimist Johannes Trithemius (1462-1516), der ohne Zweifel auf den jungen Paracelsus einen außerordentlichen Eindruck machte und für seine zukünftigen Interessen bestimmend war. Füger von Schwatz besaß ein metallurgisches Laboratorium, wo Paracelsus Kenntnis in Chemie, Mineralogie und Naturgeschichte erwarb. Wann er mit seinen Versuchen in den Silberbergwerken Fügers aufhörte, ist nicht bekannt noch wissen wir etwas über seine Schuljahre und Jahre an der Universität. Wahrscheinlich wurde er um 1517 in Ferrara Doktor der Medizin und verließ später Italien, um die französischen Schulen zu besuchen.

Sein unersättlicher Durst nach Wissen trieb ihn von einem Land zum anderen: "Ein Arzt muß ein Vagabund sein. Wenn jemand etwas über die Mannigfaltigkeit der Krankheiten lernen will, muß er reisen. Wenn er weit umherreist, lernt er viel. Wer das Buch der Natur studieren will, muß zuerst mit den Füßen über seine Blätter wandern."

Das ist der Einleitung zu seinen *Büchern und Schriften über Chirurgie* entnommen. Paracelsus wiederholt diesen Rat in einem späteren Werk. Er unternahm ausgedehnte Reisen durch Europa, und wo er hinging, "forschte er eifrig und sorgfältig und arbeitete inmitten erfahrener Ärzte." An den Feldzügen in den Niederlanden, Dänemark und Neapel nahm er als Wundarzt teil. Im Dienste des dänischen Heeres war er Zeuge

der Belagerung Stockholms und besuchte danach die Bergwerke in Nordschweden. Später reiste er in der Gesellschaft eines tatarischen Prinzen über Moskau nach Konstantinopel. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Wandergeselle: er wollte die Natur und den Menschen durch eigene Erfahrung kennenlernen und sein Wissen in seine eigene Weltanschauung einfügen.

Die meisten modernen Nachforschungen über Paracelsus gehen gottesfürchtig über seine Tätigkeit als Okkultist hinweg und befassen sich nur mit der medizinischen und philosophischen Seite seiner Tätigkeit. Aber unser peripatetischer Doktor verspürte den menschlichen Kontakt mit der verborgenen Seite der Natur. Er war sich der Verbundenheit des Menschen mit den kosmischen Ereignissen und den Zusammenhängen aller Phänomene des Universums bewußt. Er lernte den Menschen als einen Mikrokosmos im Makrokosmos kennen, als die kleine Welt des Einzelwesens, das das große Universum, von dem es ein Teil ist, widerspiegelt. Diese Lehre wurde auf der *Tabula Smaragdina*, der "Smaragdenen Tafel", einem Dokument aus dem Anfang des Mittelalters, das einem legendären ägyptischen König und Weisen, Hermes Trismegistus, zugeschrieben wird, niedergelegt. Die ersten Sätze auf dieser Tafel lauten:

Führwahr, ohne zu lügen sage ich offen und ehrlich: Was unten ist, ist wie oben, und was oben ist, ist gleich dem, was unten ist... so daß sie vereint etwas Wunderbares hervorbringen können.

Paracelsus' Ziel und Gedanken wurden von diesen Begriffen stark beeinflusst. Seine erste Veröffentlichung *Die zehn Bücher des Archidoxes* zeigt uns einen Forscher, der fast ein Prototyp des Faust ist, der an der traditionellen Wissenschaft zweifelt und die wahre Quelle des Wissens unter den Geheimnissen der Natur sucht. Die Adepten, die nach dieser Quelle suchten, erkannten intuitiv die Kräfte, die in den magnetischen Phänomenen schlummern, die in Pflanzen und Metallen verborgenen Wirkungen und die Macht des Glaubens und der Suggestion.

1526 ließ sich Paracelsus in Straßburg nieder, eine Stadt, die sich rühmte, eine Schule für Chirurgen zu besitzen. Zu

jener Zeit und geradezu bis zum Ende des Mittelalters bestand zwischen wissenschaftlicher Medizin und praktischer Wundheilung ein Abgrund. Die letztere, die 'verachtete Zunft' genannt, wurde den Badern, Leichenbestattern, Schmieden und Scharfrichtern überlassen, die die einfacheren chirurgischen Aufgaben ausführten wie Schröpfen, Aderlaß, gebrochene oder verrenkte Knochen einrichten, die Behandlung von Geschwülsten, Hautausschlägen und Furunkeln, sowie auch von Wunden – und nicht zuletzt das Zahnziehen. Schwierigere Operationen wurden von den "Chirurgen" ausgeführt, deren Schulung und Wissen jedoch nicht viel größer waren. Die Verleumdungen und Angriffe gegen Paracelsus begannen, als er nach Straßburg kam und sich offen als Mitglied der Gilde der Wundheiler bekannte und für deren Gleichstellung mit den zeitgenössischen Ärzten der inneren Medizin eintrat. Sein Aufenthalt in jener Stadt war kurz, obgleich er wegen seiner erfolgreichen und ungewöhnlichen Kuren bereits berühmt geworden war.

Einer seiner größten Heilerfolge gab seinem Leben eine neue Richtung. Er wurde 1526 zu einer Konsultation nach Basel gerufen und kurierte dort den berühmten Drucker Froben, dessen Heim ein Mittelpunkt für so wohlbekanntere Humanisten wie Erasmus von Rotterdam, Wolfgang Lachner und Johann Oecolampadius war. Auf des letzteren Empfehlung wurde Paracelsus als Stadtarzt angestellt mit der Erlaubnis, an der Universität in Basel Vorträge zu halten. Zum Schrecken der Fakultät erklärte er der veralteten, dogmatischen und durch und durch faulen alten Medizin sofort den Krieg. Er wollte die Wissenschaft des Heilens auf der Basis eines tieferen Studiums des Wirkens der Natur reformieren. In Wort und Schrift unterstützte er die neuen Methoden und wagte es, Galen zu verwerfen. Das erweckte den glühenden Widerstand seiner Kollegen, die ihn zu vernichten suchten.

Da er der erste war, der in Deutsch lehrte, statt wie gewöhnlich in Latein, wurde ihm vorgeworfen, daß er nicht lateinisch könne, und manche Leute begannen zu fragen, ob er überhaupt eine Prüfung abgelegt und wo er seinen Dokortitel erworben habe! Außerdem verschmähte es Paracelsus in der

von den Medizinern so gern getragenen auffallenden Kleidung einherzugehen: das rote Samtbarett, goldene Kette und Ringe. Was er lehrte, war kein langatmiger, verwässerter Kommentar über Galen oder Avicenna, wie die Professoren es zu tun pflegten, sondern es war Wissen, das er durch ein persönliches Studium der Natur gewonnen hatte. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß ein ungeheurer Andrang zu seinen Vorlesungen herrschte und ihm die Patienten von nah und fern zuströmten. Außerdem erregte er durch seine einfachen und billigen Verordnungen auch den Ärger der Pharmazeuten.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen Sturm an Verbitterung Paracelsus auslöste: die Ärzte beneideten ihn wegen seiner erfolgreichen Kuren; die Universitätsprofessoren wurden seine Feinde, weil er ihnen ihre Schüler wegnahm und ihre ganze Wissenschaft umstürzte; die Apotheker klagten, daß sie durch seine Verordnungen verhungern müßten. Ein solcher Mann war natürlich sehr lästig und gefährlich!

Eines Sonntags wurden die Bewohner von Basel mit einer Schmähschrift empfangen, die an den Mauern des Domes angeschlagen war, und deren Zweitschrift am neuen Gebäude der Wechselstube befestigt war. Die Spottschrift war gegen den großen medizinischen Reformator gerichtet, dem seine Verleumder den Spottnamen 'Cacophrastus', der "böse" Phrastus gaben! Das Blättchen, aber mehr noch die ihm von einem reichen Kanonikus des Domes, von Liechtenfels, zugefügte Ungerechtigkeit machten Basel für Paracelsus unerträglich. Der kirchliche Würdenträger hatte in einem öffentlichen Angebot demjenigen Arzt 100 florins versprochen, der ihn von seinem Magenleiden befreien würde. Paracelsus kurierte ihn durch drei Behandlungen mit seinem berühmten 'Labdanum'. Der geizige Domherr verweigerte die versprochene Bezahlung, und die Sache kam vor Gericht. Der Richter bestimmte ein Honorar für die Behandlung: sechs florins! Verärgert über all diese Ungerechtigkeiten und Verfolgungen verließ Paracelsus 1528 die Stadt. Begleitet von einer Gruppe Schüler, von denen die meisten glaubten, daß er im Besitze geheimer Heilmittel und Lebenselixiere wie dem "Stein der Weisen" sei, die er ihnen, wie sie hofften, enthüllen würde, nahm er seine Wanderungen



wieder auf. Während dieser Zeit zog er bei jedem Wetter durch das Land. Trotz der Angriffe gegen ihn war sein Mut ungebrochen, und er war überzeugt, daß er in der Medizin eine Renaissance geschaffen habe.

Es ist schwierig, in chronologischer Folge die verschiedenen Städte, die er besuchte, festzustellen, aber schließlich erschien er auch in

Nürnberg, wo die Ärzte versuchten, ihn als einen "Großtuer und Scharlatan" in schlechten Ruf zu bringen. Um diese hinterhältigen Verbreitungen zu widerlegen, ersuchte er den Magistrat, ihm einige ihrer "unheilbaren Kranken" zu schicken. Daraufhin erhielt er Opfer der Elefantiasis ('griech. Leprosy'), die er heilte. Die Bescheinigungen, die die Glaubwürdigkeit enthalten, liegen heute noch in den Archiven der Stadt. Auch hier erregten seine neuen Methoden Neid und Haß, und er mußte Nürnberg bald verlassen. Er wanderte von Ort zu Ort und traf auf Grund seiner erfolgreichen Kuren Gunst und Gastfreundschaft, aber auch feindselige Gesinnung und Verachtung. Außerdem hatte er wirtschaftliche Schwierigkeiten. Wenn sein Einkommen gut war, spendete er freigebig, war es aber dürrtig, dann hatte er keine Ersparnisse und erlitt Ungemach. Von den Reichen erhielt er oft keine Bezahlung; von den Armen nahm er selten etwas.

Im Winter 1529 ging er nach Beratzhausen in der Nähe von Regensburg. In diesem idyllischen kleinen, weit von den geschäftigen größeren Städten entfernten Ort, schuf er seine zwei größten Werke: *Paramirum* und *Paragranum*. Während seiner

vorhergehenden rastlosen Wanderungen schrieb er mehrere wissenschaftliche Abhandlungen über Astronomie und Philosophie. Zu dieser Zeit, als sein Interesse einem weiteren Feld als dem rein medizinischen galt, unterzeichnete er Blättchen, Bücher und andere Schriften als "Professor der Heiligen Schrift und Doktor der Zwei Medizinen." In der Einleitung zu seinem *Paragranum* wendet er sich an seine Gegner:

Ihr, meine Widersacher von heute, müßt eines Tages mit mir übereinstimmen, nicht ich mit euch! Keiner von euch wird verfehlen in der Ecke zu landen, die die Hunde aufsuchen... Aber ich werde Blätter treiben, während ihr verdorrte Feigenbäume sein werdet.

Schließlich schien ihm 1541 ein freundlicheres Schicksal zu lächeln. Er kam nach Salzburg, wohin ihn Pfalzgraf Ernst, der auch Fürst-Erzbischof und Herzog von Bayern war, gerufen hatte; aber selbst hier verweilte Paracelsus nicht lange, um sich der Früchte seiner Mühen zu erfreuen. Das Gerücht hatte jetzt seinen Namen allgemein verbreitet, aber im September 1541 erkrankte er. Am 21. dieses Monats schrieb er sein Testament, und drei Tage später starb er im Alter von 48 Jahren in einem kleinen Zimmer im Gasthaus Weißes Roß. Er wurde im St. Sebastian Friedhof beerdigt, und sein Grab zierte ein Grabstein aus rotem Marmor mit einer lateinischen Inschrift, die in glänzendsten Worten sein Lebenswerk pries. Von einigen kleinen Vermächtnissen an Verwandte und Freunde abgesehen, schenkte er in seinem Testament seine wenigen Besitztümer den Armen. Die von ihm hinterlassene "Bibliothek" jedoch bestand nur aus einer Bibel mit Konkordanz, dem Neuen Testament, St. Hieronymus Kommentare über die Evangelien und ein Buch über Medizin.

Die Ursache seines Todes wurde nie klar festgestellt. Höchst wahrscheinlich war sie die Folge von Überarbeitung. Seine unregelmäßige Lebensweise kann ebenfalls zu dem plötzlichen Ende beigetragen haben. Einer anderen Version entsprechend wurde er ermordet. Es wird berichtet, daß der gut erhaltene Schädel, als er später ausgegraben wurde, an der linken Schläfe einen Bruch zeigte, auf Grund dessen angenommen wurde, daß der Tod durch eine äußerliche Wunde herbeigeführt wurde, die Paracelsus durch eine Waffe oder durch

einen Sturz erhalten haben mag. Hessling deutet in seinem 1682 erschienenen Buch *Theophrastus redivivus* an, daß die Salzburger Ärzte durch seine Wunderkuren erbittert waren und Söldlinge veranlaßten, auf einer Gesellschaft über ihn herzufallen und ihn aus dem Fenster zu werfen. Andere Quellen erzählen, daß Paracelsus den "Stein der Weisen" besaß, den er in einer Elfenbeinkapsel an seinem Schwertgriff trug, und von Alchimisten, die ihm den Stein rauben wollten, während eines Kampfes erschlagen wurde.

Die Überlieferung hat über diesen bemerkenswerten Mann wenig zu sagen. Jedoch seinen Charakter kennen wir gut. Wir kennen seine gewaltige Schaffenskraft, sein vulkanisches Temperament, seinen mystischen, auf die Grundlage der Naturgeschichte sich gründenden, Weitblick und seine Erkenntnis, daß die Medizin nur eine Vorstufe zu göttlicher Erkenntnis ist. Theophrastus von Hohenheims Beitrag als Reformator der Heilkunst ist jetzt unbestritten. Er war der Entdecker der Chemotherapie, welche für die Chirurgie wie für die Behandlung innerer Krankheiten wichtig ist. Kürzlich wurde er auch der Vorläufer der Psychotherapie genannt, weil er es als des Arztes Hauptaufgabe betrachtete, den *Ursachen* der Krankheit nachzuspüren und nicht nur die Symptome zu bekämpfen, und zu diesem Zweck prüfte er das mentale Verhalten der Patienten. Man sprach auch von ihm als Verkünder der Mikrochemie und der Antisepsis.

Die verschiedenen Arten der Steinbildung im Körper, wie Gallensteine und Nierensteine nannte er "tartarische Krankheit." *Tartarus* war für Paracelsus der unreine Teil von allem – von Wasser, Wein und so fort; er entsteht im Menschen durch die Verdickung der körperlichen Säfte und einer Ansammlung irdischer Beimischungen. Er lehrte auch, daß in jedem Menschen ein Alchimist oder *Archeus*, ein "Lebens-Geist" lebt, der das Brauchbare vom Unbrauchbaren trennt und so die "tartarischen Elemente" durch natürliche Mittel ausscheidet. Er verlangte daher vom Arzt, daß er mit *Archeus* zusammenarbeitet, das heißt, er sollte das Wirken der Natur leiten und unterstützen. Es ist Paracelsus' bleibender Verdienst, daß

er sehr auf die Zubereitung chemisch reiner Medikamente drängte und den Wert einheimischer Heilkräuter hervorhob, die genauso wirksam seien, wie die von irgendwoher eingeführten.

Als Chemiker war er der erste, der die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkte, daß 'Luft' (Wasserstoff) entwickelt wird, wenn Eisen in verdünnter Schwefelsäure 'aufgelöst' wird. Er war der erste, der Alaun von Vitriol trennte und die bleichenden Eigenschaften der Schwefeldämpfe kannte. Er benützte das Brennglas und Vergrößerungsgläser, um die Reaktion von Substanzen auf hohe Temperaturen zu prüfen. Mit Hilfe von aqua regia konnte er Gold von Silber trennen und seine Untersuchungen der Mineralwasser waren sehr wertvoll. Er ist geradezu als Vater der Pharmakologie bekannt, da er der erste war, der chemische Präparate in die Medizin mischte, und er bereitete viele Tinkturen, Essenzen, Extrakte und Absude von Kräutern nach seinen eigenen Rezepten.

Seine Philosophie drehte sich um den Gedanken, daß alle sichtbaren Dinge zuerst unsichtbar in Gott waren. Sie waren im *mysterium magnum*, dem "großen Mysterium" mit zunehmenden Kreisen immer größerer Feinheit und Reinheit eingeschlossen, womit eine feinere Geist-Substanz gemeint war als wir sie als physische Materie sehen. Aus dieser kam die Welt und schließlich auch der Mensch. All unser Wissen ist Selbst-Offenbarung, unser ganzes Lernen besteht im Wirken in der Natur, die unter Mitwirkung des Menschen aus Gott entsprungen ist. Alle Geschöpfe bestehen aus einem elementaren, irdischen, sichtbaren Körper und einem himmlischen, astralen, unsichtbaren "Lebensgeist" oder *Archeus*. Das ist die sich entfaltende Kraft, *Idea operatrix*, die den Wesen ihre Form gibt. Im Menschen tritt auch die göttliche Seele, die Quelle richtiger Erkenntnis, von Tugend und Weisheit in Erscheinung. Des Menschen Konstitution ist daher dreifach: Körper, Seele und Geist. Deshalb muß der kranke Mensch auf dreifache Art kuriert werden.

Paracelsus bekämpfte die populäre, herabgewürdigte Astrologie, betrachtete aber die wahre Wissenschaft als eine religiöse Erfahrung, die wie die Geheimnisse des Glaubens nie

profaniert und für selbstische Zwecke mißbraucht werden darf. Er erklärte den Grund, warum wir Christen uns in dieser Hinsicht so weit unter dem Niveau der Heiden befinden; und zwar deshalb, weil wir nicht mehr im wahren Lichte der Natur wandeln; wir haben uns vom Himmel abgesondert und verstehen nun seine Sprache nicht mehr. Für ihn ist jede Form in dieser Welt ein Symbol einer "göttlichen Idee." In diesem Austausch zwischen Himmel und Erde besteht unser Wesen fort, und unsere ganze Natur entartet, wenn wir das Wissen über diese Verbindung verlieren. Der wahre Astrologe muß die Verbindung eines jeden Sternes mit jedem Element und auch die Verwandtschaft mit der menschlichen Seele, den "siderischen Menschen" zusammensetzenden Teilen, kennen. Paracelsus verwarf den falschen Begriff vom schicksalhaften Zwang in der Astrologie; er schätzte die spirituelle Macht des Menschen so hoch ein, daß er glaubte, der Mensch kann sogar der Natur Gesetze vorschreiben. Seine Anwendung praktischer Astrologie ist bedeutsam, denn er achtete bei der Herstellung von Heilmitteln oder Kräuterextrakten immer auf die Stellung der Sterne.

Wie in den Upanishaden Indiens finden wir auch in den Schriften von Paracelsus die Lehre über die sieben Prinzipien, auch die Planeten genannt, die Lehre über die drei Substanzen und die vier Elemente. Das Wissen über diese sieben Qualitäten bildet den Schlüssel zu allem mystischen Wirken, denn wer Âtman oder das göttliche Selbst im Innern kennt, kennt alles.

– H.S.

Im Auszug aus *Teosofiskt Forum*, Schweden.

Wenn der Mensch der höheren Weisheit gemäß lebt, steht er über den Sternen. Ein solcher Mensch, der kraft seines Willens Herr über Himmel und Erde ist, ist ein Magier und Magie ist nicht Zauberei, sondern höchste Weisheit.

Die Menschen haben das Studium der geheimen Kräfte und unsichtbaren Strahlungen vernachlässigt. Sie waren damit zufrieden, von wundersamen Tatsachen zu erzählen. Die Natur enthält sichtbare und unsichtbare Kräfte, sichtbare und

unsichtbare Dinge, und alle sind natürlich.

Die Heilung kommt durch die Medizin, und die medizinische Kunst entspringt der Barmherzigkeit. Geheilt zu werden ist daher nicht ein Werk des Glaubens, sondern der Sympathie.

Aus Schriften von Paracelsus



Der selbstsüchtige Instinkt

DER Grund, weshalb es so gefährlich ist selbstsüchtig zu sein, liegt vielleicht darin, daß wir gar nicht wissen, wie gefährlich es ist. Wir sind in diese Welt geboren und plagen uns ein Leben lang so gut wir eben können. Und weil dieser selbstische Instinkt, diese sich absondernde Selbstsucht, so offensichtlich ist, ist oftmals das Erste, was uns in den Sinn kommt, wenn wir einem Problem gegenüberstehen oder zwischen zwei Richtungen des Handelns zu wählen haben, daß wir ihr ohne zu fragen und ohne viel darüber nachzudenken folgen. So sinkt die von uns und von Millionen uns ähnlichen Menschen aufgebaute Welt immer tiefer herab in den Lauf gestörter Strömungen.

Andererseits kennt jeder von uns Menschen, die stark genug sind, diesen selbstsüchtigen Trieb zu überwinden, eine Tatsache, die beweist, daß der Mensch die Möglichkeit hat, selbstlos zu werden. Und wenn wir uns der Geschichte zuwenden, so können wir sehen, daß von Zeit zu Zeit Menschen aufgetreten sind, die nicht nur vollkommen selbstlos waren, sondern auch bemüht waren, die Menschheit Weisheit zu lehren.

Wir brauchen nur an einen von ihnen zu denken, einen,

der uns am besten bekannt und dessen Name uns am meisten vertraut ist. Aus Berichten, die wir über ihn haben, geht hervor, daß er ganz außerhalb seiner Umgebung stand. Es ging eine Art Licht und Glanz von ihm aus. Menschen kamen zu ihm und mischten sich unter seine Jünger und baten um Belehrung. Und er tat es. Seine Botschaft für die Welt lautete: "Ihr alle seid Brüder. Ihr könnt nicht allein für euch selbst leben. Das Glück jedes einzelnen von euch hängt vom Glück aller ab. Getrenntheit ist eine Täuschung." Er sagte zu den Menschen nicht, daß sie sich erniedrigen sollen, sondern er sagte: "Ihr seid Götter, seid daher vollkommen."

Nun, entweder wir sagen frei heraus, daß er ein Narr oder ein Lügner war, oder aber, er meinte jene Worte todernst. Sie sind wahr, wenn auch das Gegenteil der Fall zu sein scheint. So wußte er bestimmt wesentlich mehr über uns, als wir selbst über uns Bescheid wissen und war mit Dingen vertraut und besaß Weisheit, die wir anderen nicht haben. Er sprach von einer Lehre, von den Mysterien des Himmelreiches, die man erfahren kann, wenn man den Willen des Vaters tut und den selbstsüchtigen Instinkt auslöscht.

Wäre Jesus der einzige Mensch seiner Art gewesen, der je erschienen ist, so würde seine Weisheit wunderbar genug gewesen sein. Dem kommt aber noch mehr Bedeutung zu, wenn wir die Geschichte betrachten und dabei sehen, daß er nicht der einzige Weise war, der so lehrte. Blicken wir auf die Zeit etwa fünf- oder sechshundert Jahre vor Christi und auf das, was sich damals in der Welt ereignete. In Nordindien ging ein junger Prinz aus seinem Palast und sah, daß die Welt voller Sorge war. Das bewegte sein Herz, bis er schließlich seinen Palast um des Guten willen verließ und seines Weges ging. Er wanderte als Bettler umher, um nach der Wahrheit zu suchen, die die Menschen von diesen sorgenvollen Dingen befreien sollte. Schließlich fand er die Wahrheit, dieser Prinz Gautama, und in seinem großen Mitleid ging er von Ort zu Ort, um der Welt die Wahrheit zu verkünden. Und die Menschen kamen zu ihm, wie sie es später bei Jesus taten. Sie wurden seine Jünger und wurden 50 Jahre lang von ihm unterrichtet.

Und was lehrte er sie? Wenn wir unsere Evangelien nehmen und aus ihnen alle Worte Jesu heraussuchen, so werden wir etwas von dem erfahren, was der große Vorgänger Jesu, der Buddha, seine Schüler lehrte. So haben wir nun jene zwei, die beide bezeugen, daß es eine Weisheit gibt, die sich die Menschen zu eigen machen können, und daß der Weg dahin über die Überwindung des selbstsüchtigen Instinkts führt.

Zu der Zeit als Buddha in Indien lebte und seine große Religion des Buddhismus gründete, lebten in China zwei Männer, die auf ihr eigenes Jahrhundert und auf die folgenden Jahrhunderte tief eingewirkt haben. Zu jener Zeit war China ein ähnlicher Kontinent wie Europa, der aus vielen Staaten zusammengesetzt war und deren verschiedene Regierungen damals oft miteinander Krieg führten. In einem dieser Staaten, Lu genannt, trat ein junger Mann auf, der, wie wir sagen würden, die Stelle eines Ministers des Innern versah. Er hatte seine eigenen Ideen, die er auf eine Weise verbreitete, daß ganz Lu in kurzer Zeit völlig frei von Verbrechen wurde. Sein Name war Konfuzius, und ich liebe ihn wegen der Erhabenheit und Einfachheit seiner Lehren und wegen des jahrhundertelangen Erfolges, den sie in der Welt hatten. Denn er lehrte, daß der Mensch von Natur aus gut ist.

Auch Lao-tse lebte in China, und die Religion, genannt Taoismus, hergeleitet von dem chinesischen Wort Tao, das soviel wie der Pfad oder der Weg bedeutet, erinnert an ihn. Zur gleichen Zeit lehrte ebenfalls ein Mann in Indien, und die Religion, die er gründete, wird Jainismus genannt. Außerdem lebte Zoroaster in Persien und predigte die Weisheits-Religion. Und Pythagoras, der Grieche, wandte sich nach Indien und Ägypten und lebte wahrscheinlich in England unter den Druiden. Er kehrte zurück und rief eine Religion der Wahrheiten, die er auf seinen Wanderungen gefunden hatte, ins Leben. Vermutlich zur selben Zeit verkündete der große mexikanische Lehrer Quetzalcoatl seine Religion und predigte öffentlich seinem Volke.

Es erscheint wunderlich, daß es zu dieser Zeit sieben große Männer in der Welt gab, die Wahrheiten lehrten, die ihrem

Inhalt nach die gleichen waren. Natürlich unterrichteten sie innerhalb verschiedener Zivilisationen und lebten in unterschiedlichen Verhältnissen. Daher waren auch ihre Methoden verschieden, um den besonderen Bedürfnissen, die sie vorfanden, gerecht zu werden. Aber alle Lehren waren die gleichen. Nur zwei dieser Lehrer, Konfuzius und Lao-tse, die die Gelegenheit einer Zusammenkunft von geschichtlicher Bedeutung hatten, konnten auf die übliche Weise voneinander gehört haben. Und doch können sie alle zusammengekommen sein, und miteinander geplant haben, bevor sie anfangen zu lehren.

So waren diese bedeutenden Männer, und manch andere außer den Genannten, in der Geschichte keine seltenen und absonderten Erscheinungen. Sie scheinen alle zusammen eine reguläre Serie erleuchteter menschlicher Wesen zu bilden, deren spiritueller Ratschlag erstaunlich eindeutig war. Das ist logisch, weil sie alle dieselben Dinge, d.h. die Gesetze des Lebens beschrieben haben und wie sich diese Gesetze auswirken.

Wir erfahren, daß diese weisen Männer nicht durch irgendein außerhalb der Naturgesetze stehendes Wunder zu bedeutenden Menschen wurden. Das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, sie bestanden auf der Unumschränktheit des Naturgesetzes. Sie standen zu allen Zeiten und an allen Orten als Beispiele auf dem Wege des Wachstums und zeigten einen Weg, den die Menschheit Schritt für Schritt beschreiten kann und der zu vermehrter Weisheit und zu größerem Verständnis führt.

Diese Lehrer wollten uns zu der Erkenntnis bringen, daß unwissentliche oder vorsätzliche Verletzung der Lebensprinzipien zum Leid führt. Wie könnte es auch anders sein? Sie zeigten, daß sich weder eine Zivilisation noch ein menschliches Leben auf der Grundlage der Selbstsucht erfolgreich entfalten kann. Sie lehrten, daß jeder Mensch in seinem tiefsten Innern einen mächtigen Gott birgt, den man zum Ausdruck bringen kann, und im Verlauf der Zeit, zum Ausdruck bringen muß.

– Kenneth Morris